

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

(Erstes Blatt.)

Abonnements-Einladung

auf die

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das
Abonnement für das 2. Quartal 1887 recht bald
erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern
Boten in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so
auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements ge-
wünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broix.

Die Annahme der Kirchenvorlage im Herrenhause.

□ Berlin, 24. März.

Das war heute für das an kurze Sitzungen gewöhnte
Herrenhaus eine außerordentliche Anstrengung. Volle
6 Stunden dauerte die heutige Debatte, ehe es zur Schluß-
abstimmung über die Kirchenvorlage kam. Fürst Bismarck
war im Hause anwesend, betheiligte sich aber nicht an der
Debatte. Auch der Kultusminister beschränkte sich darauf,
die Stellung der Regierung zu den einzelnen Anträgen kurz
zu kennzeichnen und zu begründen. Um so eifriger griffen
die einzelnen Parteien in die Debatte ein. Dem Herrn
Bischof von Fulda fiel bei der Verteidigung seiner modifi-
cirten Amendements die Hauptrolle zu, er wurde jedoch viel-
fach in nicht ungeschickter Weise vom Grafen Brühl unter-
stützt. Die Conservativen waren unter sich nicht einig;
einige Redner, wie Herr v. Mantuffel, kamen den katholischen
Forderungen weiter entgegen, andere, die ihre protestantischen
Befürchtungen in den Vordergrund treten ließen, opponirten
gegen die kirchlichen Anträge. Eine eigenthümliche Stellung
nahmen die liberalen Parteien des Hauses ein. Ganz wie
im Vorjahre paradierten sie auch jetzt mit ihrer Friedensliebe,
freilich nur um alle Mittel zum Frieden zu bekämpfen. Be-
sonders oppositionell traten die Professoren auf, alle aber
übertraf, um mich milde auszudrücken, durch seinen Cultus-
kampfeifer, der Oberbürgermeister Strudmann, der sich mehr-
als in eine wahre Rage hineinredete. Ueberhaupt machte man
die Bemerkung, daß alle Hannoveraner sich als die entschieden-
sten Gegner des Friedensschlusses aussprachen. Freilich
machten sich die Herrn ihre Opposition sehr leicht. Sie be-
tritten jede Bestimmung, wußten jedoch trotz ihrer ange-
gebenen Friedensliebe keine sonstigen Mittel zum Frieden anzu-
geben. Sehen wir uns nun das Ergebnis der Abstimmung
an, so entspricht dasselbe leider keineswegs den katholischen
Forderungen und Anforderungen. Angenommen wurde zu-
nächst Art. 1 der Commissionsbeschlüsse, welcher die Errichtung
von theologischen Lehranstalten für Osnaabrück und Bismarck
geplant und die Aufnahme fremder Bischöfe in die Beir-
athung erlaubt.

Zu Artikel 2 (Anzeige) hat Bischof Kopp das Amendement
gestellt: „Das Einspruchsrecht gilt fortan nur für die
dauernde Uebertragung eines Pfarramtes.“ Dieses Amendement
Kopp wurde nach Ablehnung des Antrages Rothkirch
(Befreiung binnen 6 Monaten) angenommen. Zu dem
§ 1 des Artikels 2 hatte der Bischof von Fulda das Amendement
gestellt, der Einspruchsgrund dürfe nicht von der
rechtmäßigen Erfüllung eines bürgerlichen oder staatsbürger-
lichen Rechts oder der Erfüllung einer kirchlichen Amtspflicht
hergenommen werden.“ Minister v. Götze erklärte,
die Einschränkung des Einspruchs sei zwar für die Regierung
nicht unannehmbar, aber unbequem.“ Dagegen sprach sich
Miquel seitens der Liberalen und Kist-Rehbow seitens der
Conservativen entschieden gegen die Kopp'sche Beschränkung
des Einspruchs aus, und dieser allerwichtigste Ver-
besserungsantrag des Bischofs wurde mit allen
gegen die kath. Stimmen des Hauses abgelehnt. Bei-
sonders sei noch, daß sich der Reichspräsident Adams, obwohl
Katholik, entschieden gegen die bischöfliche Forderung erklärte.
Artikel 4 ging in der Commissionsfassung durch, und nun
begann eine erregte Debatte über den Artikel 5 betreffend die
Orden. Die Commission hatte bekanntlich die Zulassung der
Orden von dem discretionären Ermessen der Regierung ab-
hängig gemacht und beschlossen: Die Orden können durch Be-
schluß des Staatsministeriums wieder zugelassen werden. Da-
gegen forderte Bischof Kopp eine gesetzliche Fixierung des Sach-
es. Im Gebiete der preussischen Monarchie werden wieder zu-
gelassen und dürfen Niederlassungen errichten u. s. w.“ Auch
über dieses Amendement entspann sich eine lange Debatte,
welche mit der Annahme des bischöflichen Antrages endete.
Ein weiteres Kopp'sches Amendement betraf die Zulassung
der Erziehungsorden für höhere Mädchenschulen. Dieser

Artikel des Fuldaer Bischofs drang durch, selbst Fürst
Bismarck stimmte dafür, dagegen nur die Professoren und
einige Liberale. Die weiteren §§ des Artikels 5 gingen an-
standslos nach den Commissionsbeschlüssen durch, ebenso der
Zusatzartikel betreffend die Aufhebung der §§ 4—19 des
Gesetzes über die Verwaltung erledigter kath. Bistümer.

Dagegen wurde die Resolution der Commission, die
Regierung zu ersuchen, unter Umständen betreffs der Revision
der Vermögensverwaltungsgeetze mit den Bischöfen Verein-
barungen zu treffen, nach beispiellos heftiger Opposition der
Liberalen abgelehnt. Diese Opposition verfolgte offenbar den
Zweck, zu erklären: jetzt hat es mit den kirchenpoli-
tischen Revisionen überhaupt ein Ende; ihr Katho-
likon hat Weiteres nicht zu hoffen. Vor der Schluß-
abstimmung erklärte Bischof Kopp: Die Beschlüsse des heutigen
Tages erfüllen allerdings alle Hoffnungen der Katholiken
und der Kirche nicht; es fällt ihm schwer für das Gesetz zu
stimmen, da er sich dadurch in Widerspruch setze mit der
Stimmung im Lande, ebenso sei es ihm schwer, dagegen zu
votiren, da man darin ein bedeutendes Friedensgefeß er-
bilde. Er stimmte schließlich für das Ganze in der Hoff-
nung, daß im Abgeordnetenhaus die gewünschten
Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen
werden. Das Schlimmste ist nun an dem ganzen Gesetze
das schrankenlose Einspruchsrecht. Wie denkbar sind die
Ausbrüche „aus bürgerlichen und staatsbürgerlichen Gründen“;
die Partinadrigkeit mit der man an diesen Kautschubestimmungen
festhält, steht im sonderbaren Contraste mit der Erklärung
des Fürsten Bismarck, daß er der Anzeige überhaupt keine
sonderliche Bedeutung beilege. Die Verurteilung des Minister's
Götze auf andere Staaten, wie Württemberg, beweist in diesem
Falle gar nichts, denn bei uns will die Regierung souverän
allein über die Zulassung der Einspruchsgründe entscheiden.
Doch wie steht zu dieser Frage, die alle Katholiken auf's
Tiefste bewegt, Rom???

Deutschland.

Berlin, 23. März. Der „Reichsanzeiger“ publicirt folgen-
den Dankeserlaß des Kaisers:

Es ist eine wundervolle Fügung des Himmels, daß wir
nach so vielen unergänzlichen Erinnerungstagen auch noch
vergönnt gewesen ist, am 22. März Mein neunzigstes Lebens-
jahr zu vollenden. In demüthigem Danke erkenne ich die
Gnade Gottes, welche mich diesen Tag hat erleben lassen,
welche mir in so hohem Alter die Kraft zur Erfüllung Meiner
Fürsorglichen Pflicht erhalten hat, welche mir das Glück ge-
währt, noch den Lebensabend mit Meiner geliebten Gemahlin
zu theilen und auf eine kräftig emporwachsende Nachfolge von
Kindern, Enkeln und Urenkeln zu schauen.

Neunzig Jahre eines menschlichen Lebens, welch' eine lange
Spanne Zeit! Wenn ich sie im Geiste an mir vorüber ge-
hen lasse, so will es mir oft kaum faßlich erscheinen, was
ich alles erlebt, erfahren und errungen habe. Die göttliche
Vorsehung hat Meine Wege, wenn auch nicht ohne schwere
Prüfungen, sicher geleitet und zu glücklichen Zielen geführt.
Gottes reichster Segen hat auf Meiner Arbeit geruht.

In frühesten Jugend habe ich die Monarchie Meines tief
geliebten Vaters in ihrer verhängnisvollen Feindschaft ge-
sehen. Ich habe aber auch die hingebendste Treue und Opfer-
freudigkeit, die ungeschwächte Kraft und den unverzagten Muth
des Volkes in den Tagen seiner Erhebung und Befreiung
kennen gelernt. Jetzt in Meinem Alter blide ich, nach so
manchen Wechseljahren meines Lebens, mit Stolz und Be-
friedigung auf die großen Wandlungen, welche die ruhmvolle
Vergangenheit der jüngsten Zeit, ein unvergängliches Zeug-
nis deutscher Einigkeit und aufrichtiger Vaterlandsliebe, in
Deutschland geschaffen hat. Möge Unserem theueren Vater-
lande die lang ersehnte Errettung, wie ich es zuver-
sichtlich hoffe, in ungehörter, gegenwärtiger Friedensarbeit
zu stets wachsender Wohlfahrt aller Klassen der Nation ge-
reichen!

In wohlthuerender Erinnerung an eine solche ereignisreiche
Vergangenheit gewinnt die neunzigste Wiederkehr Meines Ge-
burtstages für mich eine besondere Bedeutung, welche durch
die allgemeine, tief empfundene Theilnahme Meines Volkes
erhöht wird. Aus allen Theilen des Reiches, aus fernen Lan-
den, in denen Deutsche eine Heimath gefunden, selbst von jen-
seits des Oceans her, sind Mir Adressen in zum Theile kun-
stvoller, gebieterischer Ausstattung, Briefen und Telegrammen,
poetische und musikalische Gaben, Blumenpenden und Arbei-
ten in überreicher Anzahl zu diesem seltenen Tage zuge-
gangen. Von Gemeindevorständen, größeren wie kleineren Um-
fangs, von Collegien, Corporationen, und Genossenschaften
jeder Art, von wissenschaftlichen und Kunstinstituten, von An-
stalten und einzelnen Personen bin ich in der herzlichsten
Weise beglückwünscht worden. Künstler, bildende wie darstellende,
Studierende der deutschen Universitäten, Academien und tech-
nischen Hochschulen, Krieger, Turner, Bürger und andere
Bereine, Gilden und Innungen haben in der verschiedensten

Weise ihre treue Anhänglichkeit an mich kundgethan. Durch
festliche Veranstaltungen und Festversammlungen ist der Tag
aller Orten verherrlicht worden. Der Umfang und die Man-
nigfaltigkeit dieser berechneten Beweise von Liebe und Verehrung
ist so groß gewesen, daß sich die Feier des Tages zu einer
nationalen Huldigung für mich gestaltet hat.

Nicht vermag ich Allen, welche mir so liebevolle Auf-
merksamkeit erwiesen haben, im Einzelnen dafür zu danken.
Tief ergriffen von solcher durch alle Schichten der Bevölke-
rung gehenden Bewegung kann ich nur der Gesamtheit zu
erkennen geben, welche ungemeine Freude mir jeder an sei-
nem Theile bereitet hat und wie tief mein Herz von innig-
ster Dankbarkeit für alle diese patriotischen Kundgebungen
erfüllt ist.

Es gibt wahrlich für mich kein größeres Glück, kein er-
hebenderes Bewußtsein, als zu wissen, daß in solcher Weise
die Herzen Meines Volkes mir entgegenschlagen.

Möge mir diese Treue und Anhänglichkeit als ein theu-
res Gut, welches die letzten Jahre Meines Lebens hell er-
leuchtet, erhalten bleiben! Mein Denken und Handeln aber
soll wie bisher so auch ferner für die Zeit, welche mir zu
wirken noch beschieden sein wird, darauf gerichtet sein, die
Wohlfahrt und Sicherheit Meines Volkes zu heben und zu
fördern.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlass zur öffentlichen Kennt-
nis zu bringen.
Berlin, den 23. März 1887.

W. Bismarck.
An den Reichskanzler.
Berlin, 23. März. Die „Post“ meldet: Der deutsche
Botschafter in Rom überreichte gestern dem Grafen Robilant
den Schwarzen Adler-Orden. Der König von Sachsen em-
pfing gestern die sächsischen Reichstags-Abgeordneten und
drückte denselben seine Freude über die Beilegung der Soci-
aldemokraten in Sachsen aus.

Berlin, 24. März. Die „Post“ hört, der Botschafter v.
Reudell in Rom sei auf seinen Antrag in zeitweiligen
Ruhestand versetzt.

Die Meldung der „Nordd. Allg. Ztg.“ von einer Do-
tation an den Vizekönig Sr. Majestät Dr. Sauer ist erfunden.

Berlin, 25. März. Der „R. Ztg.“ wird von hier ge-
schrieben: „Von gut unterrichteter Seite erfahren wir, daß
die Frage der Succursalfarrer in der Rheinprovinz sich
voraussichtlich in kurzer Zeit dahin erledigen wird, daß diese
Pfarren auch mit Pfarrern statt mit Hilfsgeistlichen
besetzt werden. Die gestern im Herrenhause beschlossene
Aufhebung des zweiten Absatzes des Paragraphen 19 des
Gesetzes vom 11. Mai 1873, welcher die Succursalfarrer
gesetzlich als nicht dauernd angestellt erklärte, hebt nun-
mehr diese Anschauung auf gesetzlich auf. Es ist bestimmt
zu erwarten, daß jetzt, wo die Anschauungen des Staates
über diese Frage, als mit denen der Curie gleiche, klaren ge-
setzlichen Ausdruck gefunden haben, die gegen die Angelegenheit
auch dieser Pfarren bestehenden Bedenken ihre Erledigung
gefunden haben.“

Im Abgeordnetenhaus soll die kirchenpolitische Vor-
lage, welche vom Herrenhause herübergekommen ist, schon am
nächsten Donnerstag zur ersten Lesung kommen. Daß die-
selbe an eine Commission verwiesen wird, ist zweifellos, und
die weiteren Verhandlungen sind also nach Osten zu erwarten.

Die „Allg. Ztg.“ bietet ihren Bildungsphilistern fol-
genden Vorschlag:

„Der Abgeordnete des Papstes zum kaiserlichen Geburts-
tagstische Monsignore Galimberti hat Besuchen des
Papstes zu Unterhandlungen mit den deutschen Bischöfen mit-
gebracht, welche bezwecken, die in den letzten Jahren demo-
kratisirte und verrohte ultramontane Presse zu einem
friedlichen Verhalten zu veranlassen. Man verheißt sich in
Rom anscheinend nicht, daß die herausfordernde und ver-
leumderische Schreibweise der ultramontanen Blätter die Her-
beiführung des religiösen Friedens erheblich erschwert und
der Curie nur zum Nachtheile gereicht hat und auch ferner
gereichen würde!“

Das schreibt dieses Blatt angesichts der vorliegenden rath-
haltlosen Anerkennungen und Empfehlungen der katholischen
Presse durch den St. Vater. Die widerliche Heuchelei, daß
die ultramontane Blätter den Frieden nicht wollten, gewinnt
durch das bornirte Verhalten verschiedener Culturlämpfer im
Herrenhause die richtige Beleuchtung.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 25. März. Verhaftet wurde gestern Abend
ein mehrfach bestraffter Tagelöhner von hier, welcher am
Dinstag Abend in der Nähe der Bahn einen betrunkenen
Mann aus Capellen überfallen und seiner Haarklamm be-
raubt hat.

Neuß, 25. März. Der 25jährige Sohn des Wagenmeisters
von hier wurde gestern Abend gegen 9 Uhr, als er in
Düsseldorf im Begriffe war den Zug nach hier zu besteigen,
vom Herzschlage getroffen und sank entsezt zu Boden.
[Dort b. Wittgen, 26. März. Am vorigen Sonn-

Josef Büttgenbach,

3 Krämerstraße 3,

Neuss,

3 Krämerstraße 3,

zeigt den Eingang sämtlicher

Neuheiten

in Frühjahrs-Mänteln, -Umhängen, -Paletots und Regen-Mänteln

in reichhaltiger Auswahl ganz ergebenst an.

Ferner empfehle

für Communicanten und Confirmanden

Schwarze, weiße und crême Cachemires,

Schwarze Tuch-Communion-Anzüge in guter solider Qualität zu den billigsten Preisen.

Die neuesten Buxkin- und Paletotstoffen sind eingetroffen.

Gebet- und Gesangbücher

in allen Sorten, sowie Communion-Andenken in bekannter großartiger Auswahl zu streng realen ab-
billigsten und festen Preisen empfiehlt

Neuss.

J. van Haag.

Coppel & Goldschmidt,

Mittelstr. 18,

Düsseldorf,

Mittelstr. 18,

empfehlen sämtliche Neuheiten in

Paletots, Umhängen, Kleiderstoffen

nebst passenden Besätzen

in reichster Auswahl zu den billigsten Preisen.

Schöne neue Paletots aus guten Stoffen mit u. ohne Garnitur M. 5, 8 bis 15,00.

Schöne neue Umhänge aus soliden Stoffen, reiche Auswahl neuer Façons, von M. 8,00 an.

Schöne neue Regen-Mäntel aus soliden Stoffen von M. 6 an.

Frühjahrs-Kleiderstoffe in allen neuen Farben, pr. Meter 45, 50 bis 75 Pfg.

Doppeltbreite Hauskleiderstoffe pr. Mtr. 75 und 90 Pfg.

Doppeltbreite reinwollene Kammgarn-Kleiderstoffe in vielen neuen Farben, pr. Meter M. 1,50.

Schwarz reinwollene Cachemires, doppeltbreit, pr. Meter M. 1,20, 1,50 bis 2,50.

Muster- und Waaren-Versandt franco.

Neuss,
Niederstr. 81.

S. Flatau.

Neuss,
Niederstr. 81.

Billigste und beste Bezugsquelle für

Herren- und Knaben-Garderobe.

Communion-Anzüge.

Grossartige Auswahl, gute Arbeit.

Anfertigung nach Maass.

Die Herren- und Knaben-Kleider-Fabrik, Tuch- und Buxkin-Handlung von

Abr. Lehmann,

Münsterplatz 11.

Neuss,

Büchel 5.

empfehlen ihr Lager in großer Auswahl mit den neuesten Sachen und solider Arbeit zu den billigsten Preisen. Auch wird nach Maass unter Garantie schnelligst angefertigt.

Ahrweine.

Wachsthum des Reichsgrafen von Spee zu Burg Ahrenthal. Allenverkauf für Neuss und Umgegend in der Weinhandlung

M. Josten,

Oberstraße 101.

Spezerei, Porzellan,

Glas- und Farb-Waaren zu wesentlich ermäßigten Preisen bei

J. Willichs

in Grevenbroich.

Mantelöfen u. zweifelh. Herde, kleine und größere, eine gebrauchte vierlöch. Fournaise stehen billig zu verkaufen. Brennen garantiert. Mühlenstraße Nr. 1.

Pius-Verein.

Sonntag den 27. März, Abends 6 Uhr:

Vortrag

des Herrn Oberpfarrer Junker:

Die Charwoche in Rom.

Bertha Kempen,

Grefelderstraße 14 in der Nähe der Bahn, empfiehlt eine große Auswahl

Communion- und Brautkränze,

Schleier und alle Sorten Schmuckfächer, Broschen, Rämme u., alle Sorten Handschuhe, Spitzen, Häfchen, Cravatten, Taschentücher, Leinen, Stamosen für Kleider u. Schürzen, fertige Hemden, Blousen, Jacken u., Faltenshemden von 2 M. 50 Pfg. an unter Zusicherung reellster Bedienung und billigster Preise.

Communion-Anzüge

in großer Auswahl empfiehlt

Abr. Lehmann.

Salon

Haarschnelden, Frisiren und Rasiren
Grefelderstr. 46. Jos. Breuer, Grefelderstr. 46.

Neue elegante Einrichtung,

feinste aufmerksamste Bedienung.

Grosses Lager in Parfümerien und Toilette-Artikel.

Hierzu ein 2. Blatt und das St. Quirinusbblatt.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagnummer wird ein „**Illustrirtes Sonntagsblatt**“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

(Zweites Blatt.)

□ Fürst Bismarck's kirchenpolitische Rede.

Die mit Spannung erwartete kirchenpolitische Rede hatte im Herrenhause hat heute unter starkem Andrang des Publicums und in Anwesenheit des Reichskanzlers und der Minister v. Bötticher und v. Bötticher stattgefunden. Nach einem Vortrage des Berichterstatters Adam und einer eingehenden Rede des Herrn Bischofs von Fulda, der seine wiedererbrachten Verbesserungsvorschläge in Betreff des Einpruchs der Sacramentenspendung und der Orden verteidigte, ergriff Fürst Bismarck zu einer in jeder Beziehung höchst charakteristischen Rede das Wort.

Aus der Aeußerung des Reichskanzlers ergab sich zunächst, daß er in der Kirchenpolitik noch ganz auf dem vorjährigen, von der kath. Presse als unrichtig bezeichneten Standpunkte steht. Für ihn ist die kirchenpolitische Frage nicht eine Rechtsfrage, sondern eine rein politische. Seine Stellung zu ihr bezeichnete er selbst als eine opportunistische. Für den Reichskanzler handelt es sich also nicht um die Reintegration von Keulen in die katholische Kirche, sondern er fragt sich: frommen, nützen dem Staate die der Kirche jetzt wieder eingeräumten Concessionen? Dieser opportunistische Standpunkt überhebt den Reichskanzler für die Vergangenheit jedes Bedauerns wegen der Culturlampfgesetze, denn diese können ihm ja bei dieser Umschauung damals ebenso notwendig erschienen haben, wie sie ihm jetzt zum Theil überflüssig erscheinen; für die Zukunft aber ermöglicht ihm dieser opportunistische Standpunkt jeden Moment, wo er das für dienlich für den Staat hält, die Rückkehr zum Culturlampf.

Dieser Standpunkt des Reichskanzlers muß um so fester in's Auge gefaßt werden, je mehr Momente dafür sprechen, daß der Reichskanzler damit rückwärts die volle Wahrheit gesagt hat. Denn welches Motiv bestimmt den Fürsten Bismarck zu der Revision? Weniger die Rücksicht auf das katholische Volk, als die Rücksicht auf den „friedliebenden Papst“. Es handelt sich also nicht um den Frieden mit der Kirche als Institution, sondern um den Frieden mit dem jetzigen friedfertigen Papste. Sicher ist Leo friedfertig, aber konstatirt sei auch, daß von Pius IX. keine Kriegserklärung ausgegangen ist, daß auch Pius erst die Rechte der Kirche verteidigt hat, als der Culturlampf ohne jeglichen Grund, wie das katholische Volk überzeugt ist, angefangen war.

Die Motivierung des Friedensschlusses mit der Friedens-

liebe des jetzigen Papstes aber ermöglicht die sofortige Wiederaufnahme des Kampfes, sobald man einen „nicht friedliebenden Papst“ vor sich zu haben glaubt. Und mit welcher Leichtigkeit Culturlämpfer in rein kirchlichen den Staat gar nichts angehenden Acten der Päpste eine feindselige Stellungnahme gegen den Staat erblicken, wo ihnen das paßt, wissen wir aus dem Geschehen gegen das Vaticanum und die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit.

Gängt aber so die Fortdauer des Friedens im Grunde von den 2 Augen des lebenden Papstes ab, oder vielmehr davon, ob man den Papst für friedliebend hält, so beruht der Friede auf schwachen Füßen. Das gilt um so mehr, als Fürst Bismarck ja selbst für den Fall getäuschter Hoffnung die Möglichkeit betonte, „zu dem zurückzukehren, was man jetzt aufgegeben.“ Auch für die Dauer des Friedens wollte er keine Bürgschaft übernehmen; er meinte, nichts auf Erden sei von Dauer.

Der interessanteste Punkt der Rede aber war jener Abschnitt, der einen Blick hinter die Coulissen, in die Zukunftspolken des Reichskanzlers erlaubte. Er hofft auf die Vernichtung des Centrums. Aber wie, da alle Mandate des Wahlkampfes dem Centrum nicht ein einziges Mandat entzogen haben? Der Reichskanzler sieht voraus, es werde zwischen dem Papste und dem Centrum ein Kampf entbrennen, und er ist nicht zweifelhaft, daß in diesem Kampfe der Papst der Sieger, das Centrum der vernichtete Theil sein wird. Der Reichskanzler möge hier die Bemerkung gestatten, daß seine Voraussetzung auf irriger Basis beruht. Er kennt weder den Papst gründlich noch das Centrum, wenn er das Entbrennen eines Kampfes zwischen beiden erwartet. Mit aller Entschiedenheit protestiren wir gegen die Behauptung, (wir citiren den Bericht der Post) daß „die mit dem Centrum pacirende Geistlichkeit die Vorrechte für die Socialdemokratie zeitige.“ Der katholische Clerus hat niemals, wie andere Leute nicht von sich rühmen können, mit der Socialdemokratie pactirt. Der katholische Clerus hat auch nicht durch Verpöschung aller religiösen Gefühle, durch Knebelung der Kirche, durch Vertreibung der Orden, zu jenem colossalen Wachsthum der Socialdemokratie beigetragen, wie es in den Zeiten des schlimmsten Culturlampfs constatirt wurde. Keinem Anderen als dem katholischen Clerus, seinem ganzen Auftreten, seiner Beschäftigung mit practischer Socialpolitik seinen Arbeiter-, Gesellen- und Handwerksvereinen ist

es zu danken, daß das Gift der Socialdemokratie in katholischen Kreisen noch nicht so um sich gegriffen hat, wie in protestantischen. Und angesichts dieser unläugbaren, bei jeder neuen Wahl zu Tage tretenden Thatfache beschuldigt Fürst Bismarck den katholischen Clerus des Vorschubleiens für die Socialdemokratie? Wir erklären das so laut, daß es nach Rom bringt, für eine Unwahrheit und wir werden nie aufhören, dagegen lauten Protest zu erheben.

Wiederholt hat Fürst Bismarck in seiner Rede den Führer des Centrums, Dr. Windthorst genannt. Wir begreifen die Mißstimmung des Reichskanzlers gegen Dr. Windthorst vollkommen. Dr. Windthorst haben wir es im Parlamente in erster Linie zu verdanken, daß wir bei der Milderung kirchlicher Freiheiten so weit sind, wie wir jetzt sind. Man revidirt und amputirt nicht gerade mit einem Hochgefühl, wie man selbst unterzeichnet hat, und erklärt gerade auch nicht mit großem Vergnügen für überflüssig, was man vor 13 Jahren für nöthig hielt. Nun, Dr. Windthorst's ewiges Nagnen und Drängen zu der Revision und seine geschickte Tactik bei den parlamentarischen Verhandlungen hat nach der Ueberzeugung des katholischen Volkes die Regierung auf den Standpunkt geführt, wo sie sich zu unserer Freude jetzt befindet. Darum schlägt jedes katholische Herz von Dankbarkeit gegen den Führer des Centrums und will Fürst Bismarck diese Dankbarkeit katholischer Herzen noch erhöhen, so mag er öfter solche Reden wie die heutige halten. Sie werden den Wunder thun in allen katholischen Kreisen.

Alle Wahrscheinlichkeit nach aber waren die Aeußerungen über Windthorst und die Geistlichkeit auch noch nach Rom gerichtet. Man sollte indeffen an die Note vom 21. Januar denken, wo der Papst unter Anerkennung der Verdienste des Centrums und seiner Führer sich für den dauernden Fortbestand des Centrums ausgesprochen hat. Papst und Centrum bleiben aber zusammen als natürliche Verbündete. Ihre Trennung wird kein Mächtiger zu Stande bringen.

Deutschland.

CPC. Berlin, 23. März. Im Herrenhause begann heute die Verhandlung über die neue kirchenpolitische Novelle unter großem Andrang zu den Tribünen. Für-

Die Götter des Alamannenkönigs.

Historischer Roman aus der letzten Zeit des gallisch-römischen Kaiserreiches.

Von Antonie Haupt.

(Fortsetzung.)

Obgleich die Mehrzahl der Geladenen dem heidnischen Götterglauben huldigte, so ward im Speisesaale des Kaisers dem alten Brauche nicht getraut, den Göttern vor Beginn des Mahles die hergebrachte Libation zu spenden; hingegen sprach der greise Bischof ein feierliches Tischgebet, bevor man sich zur Tafel niederlegte.

Muntere Reden, heitere Scherzworte würzten dann die Verdauung des Festmahls. Antonius nur blieb gegen seine Gewohnheit ernst und nachdenklich. Gar bald wurden die geplanten Spiele Stoff der Unterhaltung, und Antonius wie Vindex vernahmen mit Unwillen und Schrecken, daß Maximin der Kaiser überredet, zur Belustigung des Volkes die zum Tode verurtheilten Verbrecher in der Arena des Amphitheaters mit den wilden Thieren kämpfen zu lassen. Vergewaltigt bot der fromme Kirchenfürst alle Veredelmacht auf, um Valentinian zu einer milderen Todesstrafe zu bestimmen; der Kaiser blieb bei seinem Entschlusse, er erklärte mit großer Entschiedenheit, daß er diese blutigen Spiele als eine Schule der Tapferkeit betrachte, wo der Rath und die Unerbittlichkeit der Zuschauer geküßt werde. Das Volk müsse an den Anblick des Blutes und an die Verachtung des Todes gewöhnt werden, damit der kriegerische Geist erhalten bleibe er sei daher überzeugt, ein gutes Werk zu thun, wenn er die verurtheilten Verbrecher dem Schwertstode entzöge, um sie zur Belustigung und nützlichen Unterhaltung des Volkes sterben zu lassen. Als alle Gegenvorstellungen des greisen Bischofs erfolglos blieben, schwebte er endlich traurig und tiefbekümmert. Verbieten konnte er dem Kaiser das Abhalten der schrecklichen Spiele nicht, da sie ja nur gerechte Strafe der Verbrecher sein sollten, doch er beschloß, die Christen vor der Theilnahme an den Greueln zu warnen. Der Imperator wußte mit der ihm eigenen Redegewandtheit gar bald ein heiteres Thema zu berühren; er sprach davon, wie sehr er sich freue, wieder in seiner geliebten Moselstadt verweilen zu können, und erinnerte Antonius daran, daß er ihm ein Anhängelich aus seiner Lieblingsstadt versprochen habe. Der Angeredete richtete sich aus seinem trüben Sinne empor.

„Das kleine Vieh, mein hoher Herr, ist schon gedichtet.“
„Ah, das ist herrlich!“ rief der Kaiser. „Hast Du die Dichtung hier, so bitte ich, sie vorzutragen.“
Antonius verbeugte sich zustimmend, zog eine kleine Rolle aus dem Gürtel, entfaltete sie und las:

„Lange will Gallia schon, das so wassengewaltig, gerührt sein und die treuerliche Stadt, die so nah am Schilde des Rheines thronend in Sicherheit ruht, wie im Schooße des göttlichen Friedens, weil sie die Kräfte des Reichs bewahrt und nährt und liebt. Weit hin zieht rings um den Hügel sich breit hochragende Mauern, ruhig im wallenden Strom wagt voll sich vorüber Mosella, führt aus entlegenstem Land herbei die Güter der Erde.“

„Wahrlich, ein prächtiges Lied, kurz und kräftig! Hast Du, mein Antonius! Mögen die Musen Dir flets so hoch sein wie heute.“ rief der hohe Gastgeber erfreut, und die ganze Tafelrunde bestrebte sich, dem Dichter in freundlichen Worten ihre Anerkennung auszudrücken. Valentinian hob den funkelnden Becher empor und rief: „Auf das Wohl des geistvollen Dichters, dem wir das herrliche Lied zum Preise der Treue verdanken!“ Er leerte die Trinkschale mit einem langen Zuge und die Gäste folgten seinem Beispiele.

Die blumenreichen Weine von den Moselbergen bei Noviomagus und von den sonnigen Bergeländen aus dem Thale des Grubus, welche die Diener aus den an der Wand lehnen Amphoren in die schön geschmückten Trinkschalen der Tafelnden gossen, mehr aber noch die schweren feurigen Weine von den sonnenbeschienenen Felsenbergen des rauhen Sarabus stimmten die Tischgesellschaft zu immer ungewogenerer Fröhlichkeit, die endlich alle Sorgen überdünnte. Als der Kaiser spät am Abend die Tafel aufhob, trennte man sich in der heitersten Stimmung und voll froher Hoffnungen.

IV.

Begabende Gebieterin, o sage,
Wasach seht sich Dein Herz, was kann Dir fehlen?
Dein Busch ist schlank und reigend schön Dein Antlitz
Umhüllt bist Du von Sammet und seiner Seide,
Dein Wink, Dein Blick genügt und schon erlöset
Ergebne Dienerinnen Deine Wünsche.
Bei Tag und Nacht erregt Ruch Dein Ohr,
Auf welchen Teppichen ruh'n Deine Füße,
In Deinen Zimmern prangen duftige Blumen,
Auf Deinen Tischen liegen süße Früchte,
Und vor Dir steht das kostbarste Mergel.

Raphael Pattanian.

Das Prätorium, jener ausgedehnte stolze Prachtbau inmitten der Stadt, barg neben seinen Riefenhallen und seinen großartig angelegten Brunnenläden auch kleine, lauschige, feenhaft ausgestattete Gemächer. Es ist ein wunderbarer, halb dämmernder Raum, den wir heute betreten. Welche Tropenluft umfängt uns mild, und Arabiens berauschende Arome umweben uns schmeichlerisch. Purpurschein fällt magisch von der

Kuppel auf den schimmernden Seidenstoff der Wände, dessen malerisch drapierte Falten und Bausche von seltenen Blumen umrandet werden. Kryallene Becken senden feinen duftigen Silberregen empor und fangen ihn in ihrem glühenden Schooße wieder auf. Indisches Gewebe breitet sich weich wie frischgepflückte Rosenblätter über den Boden aus, während blüthenbekränzte Schwanenflaumkissen köstliche Lagerstätten darbieten. Kein lärmender Ton dringt aus der volkreichen Stadt in dieses dämmernde Elysium; nur süße, träumerische Musik erklingt gedämpft wie aus weiter Ferne herüber und erhöht den Reiz des entzückenden Aufenthalts.

Was aber ist all' seine verschwenderische Pracht gegen die unwiderstehliche hehre Schönheit der königlichen Frau, die in schneeweißem Gewande regungslos auf den Polstern liegt. Raum hebt sich die blüthenreiche Blässe ihrer Wangen von dem weißen Schein ihres Gewandes ab, jedoch das rothe Dämmerlicht der Kuppel übergießt das schöne bleiche Angesicht und das wallende Goldhaar der Königin mit warmem Glanz und macht sie doppelt hinreißend. Arme Swanahild! Der färlische Glanz, mit dem Maximinus sie umgab, gewährt ihr nicht größere Freude, als dem gefangenen Waldvogel der goldene Käfig, in den man ihn versetzt. Ruhelos war sie Tag und Nacht auf und nieder gegangen in ihrem Prachtstater mit finstern Gedanken; und nun war die dumpfe Ruhe der Erquickung über sie gekommen; das Bewußtsein grenzenloser Ohnmacht, rettungsloser Gefangenschaft, das bittere Weh, zu unnützem Dasein verdammt zu sein, hatte sich ihrer voll und ganz bemächtigt. Mit starren, weit geöffneten Augen lag sie da, doch sah sie nicht die goldenen und purpurnen Lichtreflexe, welche sie umspielten, hörte sie nicht die süßen Melodien der Musik, welche Maximinus ihr zu Ehren erklingen ließ. Das juwelensunkende Geschmeide, womit der Prätor sie verschwenderisch beschenkt, lag auf dem Teppich hingestreut, sie achtete nicht darauf. Selbst das kindliche Geplauder, die harmlose Fröhlichkeit der goldenen kleinen Biffula, welche voller Entzücken mit den vom Prätor ihr geschenkten elfenbeinernen Puppen spielte, vermochte kaum in flüchtiges Interesse bei ihr wachzurufen. Andere Gebilde liegen vor ihrer Seele auf: Ihr heißes Sehnen war bei dem gefallenen Heldenkönig, bei dem stolzen deutschen Manne, den sie verheiratet und geheiratet hatte zu jenen Kriegsthaten, welche nun mißglückt und sie selbst wie ihr Kind in elende hilflose Gefangene verwandelt hatten. Ihr Wollen, ihre Thatkraft war geistlos, und im armen Vaterlande mußte alles, alles zerfallen. Wer mochte nun die Bügel der Herrschaft ergreifen, wer mochte die wehrfähigen Mannen wieder zu festem Bunde vereinen? Wer brachte ihr jemals Rundschau von den heimischen Wäldern, von den sonnigen Bergen

1) Der Rumberbach. 2) Die Saar.

Besondere wählte eine große Anzahl von Mitgliedern des Reichstags und des preussischen Abgeordnetenhauses den heutigen Verhandlungen bei. Der Kultusminister Dr. v. Gossler hatte mit seinem Unterstaatssekretär Dr. Lucanus am Ministerische Platz genommen. Etwa eine halbe Stunde nach Beginn der Sitzung erschien auch Fürst Bismarck während der Rede des Bischofs Dr. Kopp; jedoch erwiderte er auf dessen Ausführungen nicht, sondern griff erst dann mit einer nahezu einstündigen Rede in die Debatte ein, als der Professor Dr. Veseler vom Standpunkte der unverbesserten Kulturkämpfer und der romhassenden Protestanten aus gegen die Vorlage polemisierte hatte.

Zur heutigen Verhandlung hatte Bischof Dr. Kopp einen Theil seiner früher abgelehnten Anträge betreffend die Beschränkung des Einspruchsrechts auf die dauernde Besetzung eines Pfarramts und anderweitige Festsetzung der staatlichen Einspruchsgründe, ferner betreffend die Straffreiheit des Refusezens und Sacramentenspendens auch für die Ordensgeistlichen und endlich betreffend die unbedingte — und nicht discretionäre — Wiedergewählung der Orden wiederholt.

Vom Grafen Rothkirch-Trach lag ein Antrag vor, welcher einen Zwang zur dauernden Besetzung eines Pfarramts binnen sechs Monaten statuieren will.

Ein Antrag des Herrn v. Joltowski, ebenso wie den Bischöfen von Breslau und Limburg, so auch dem Bischofe von Culm und dem Erzbischofe von Posen-Gnesen das Recht zur Errichtung von Seminaren zur wissenschaftlichen Vorbildung und Erziehung von Geistlichen zu gewähren, fand nicht die erforderliche Unterstützung, um zur Verhandlung gestellt werden zu können.

Die Generaldebatte wurde von dem Berichterstatter der Commission, Herrn Adams (Coblenz) eingeleitet. Derselbe glaubt constatieren zu können, daß der Wunsch ein allgemeiner sei, mit der katholischen Kirche zu einem dauernden Frieden zu gelangen und zu diesem Zwecke dasjenige zu bewilligen, was sich mit der preussischen Staatsraison vertrüge.

Herr Bischof Dr. Kopp knüpfte an den Dank für die bisherige theilweise Rückgabe von Rechten und Freiheiten an die katholische Kirche den Wunsch, daß auch die gegenwärtige Vorlage aus den Frieden zwischen Staat und Kirche näher bringen möge. Die Vorlage enthalte zwar werthvolle und anerkennenswerthe Zugeständnisse, aber in einigen Punkten erfülle dieselbe auch nach den Commissionsbeschlüssen nicht die Wünsche und Erwartungen des katholischen Volks und des Episcopats. Diese Wünsche seien in seinen Anträgen, — die Redner alsdann im Einzelnen näher begründet —, zum Ausdruck gebracht. Der Friede werde wiederhergestellt werden, wenn man die heutige Arbeit zu einem geordneten Abschluß führe, wenn Alle von dem einen Gefühl sich beselen lassen würden: den Streit aus der Welt zu bringen und die Gemüther zu versöhnen.

Herr Professor Dr. Veseler beharrte bei seinem ablehnenden Standpunkte gegenüber der Revision der Maigesetze, weil der Staat damit wesentliche Hoheitsrechte aufgeben. Durch die Errichtung von Priesterseminaren würden die katholischen Facultäten an den Universitäten schwer geschädigt; die Universitätsbildung sei aber auch nach der Meinung katholischer Prälaten der Seminarbildung vorzuziehen. Was die Rückberufung der Orden anlangt, so könne man doch wohl verlangen, daß das protestantische Gefühl, dem das Ordenswesen tief verhaßt sei, mehr geschont werde. Auch stehe das Ordenswesen im Widerspruch zu der modernen Staats- und Weltanschauung, daselbst sei den protestanten verhaßt wegen der Abhängigkeit von ausländischen Oberen, wegen mancher Scandalgeschichten (Bischof Dr. Kopp: Romane!) und wegen der Proselytenmacherei. Die Erwehung der protestantischen Bevölkerung sei auch bei den letzten Wahlen deutlich zum Ausdruck gekommen. Ein ehrenvoller und dauerhafter Friede mit Rom könne zwar das deutsche Volk beruhigen, aber diesen Frieden sehe er nicht.

Ministerpräsident Fürst Bismarck erklärte, daß er in der Kirchenpolitik an seinem alten Standpunkte festhalte; dieser Standpunkt sei weder ein confessioneller, noch ein

Parteilichkeitspunkt, noch ein juristischer, sondern ein rein politischer. Er betrachte den Frieden mit dem Papst so wie er überhaupt einen Friedensschluß mit einer auswärtigen Macht betrachte. Ueber einen andern als einen ehrenvollen Frieden habe er nie verhandelt, und bezüglich der Dauerhaftigkeit erinnere er daran, daß nichts von ewiger Dauer sei. Auf das protestantische Bewußtsein könne er in der Gesetzgebung keine Rechnung nehmen, sondern nur auf das Wohl der Gesamtheit. Darum frage er auch nicht, warum die katholische Kirche so großes Gewicht auf die Orden lege, sondern rechne mit der That, daß dieser Wunsch existiere. Die Disciplinargewalt über die Geistlichen gehe den Staat nichts an; der Geistliche wisse ja vorher, was er in Bezug auf Disciplin zu erwarten habe. Der Gedanke der Maigesetzgebung, durch die Vorbildung auf die Priestererziehung zu wirken, habe sich als verfehlt erwiesen. Nach seiner Privatmeinung habe auch die Angelegenheit keinen Werth, aber in dieser Beziehung müsse er mit der Ansicht in Regierungskreisen und im Lande rechnen. Die Geistlichen könne die Regierung niemals genau kennen. So habe z. B. der verstorbene Fürstbischof von Breslau 15 Jahre in Berlin als Propst amtiert, und doch habe nachher die Regierung über diesen von ihm empfohlenen Prälaten sich mehr zu beklagen gehabt, als über andere Bischöfe. Staatliche Hoheitsrechte gebe die Vorlage gar nicht preis; gefährlicher als die ausländischen Oberen seien die inländischen Fraktionsoberen. Im Jahre 1871 sei er wegen der Bildung des Centrums als confessionelle Partei in Rom vorstellig geworden, und Cardinal Antonelli habe ihm anfänglich Recht gegeben, daß das Centrum unzeitgemäß sei. Dann habe das Centrum das ausschließliche confessionelle Gebiet verlassen und mit oppositionellen fremdländischen Elementen, zuletzt mit der Fortschrittspartei sich verbunden. Um aber den Gefahren für die Zukunft vorzubeugen und namentlich mit Rücksicht auf Oesterreich habe er die Hoffnung auf den Frieden nicht aufgegeben und mit dem friedliebenden Papste Leo XIII. Verhandlungen angestüpft. Der Friede mit dem Papste bedeute allerdings noch nicht den Frieden mit dem Centrum, man setze ja jetzt das Centrum in Opposition gegen den Papst, aber bei einem Kampfe zwischen Papst und Centrum sei der Sieg des Papstes nicht zweifelhaft. Die Wählermassen müßten nur erst über die Ansichten und Absichten des Papstes aufgeklärt werden. Der Papst müsse die Regierung unterstützen gegen die clericalen Demokratie, welche die päpstliche wie die staatliche Autorität untergraben und damit leere Hütten für die Socialdemokratie schaffe. In diesem Kampfe ständen Papst und Kaiser auf einer Seite; wenn es gelänge, die Beziehungen zwischen beiden zu regeln, dann fürchte er den Kampf mit dem Centrum und Windthorst nicht mehr. Um dieses Ziel zu erreichen, möge das Haus diejenigen Amendements annehmen, die der Kultusminister befürworten werde.

Herr Graf Fred Frandenberg beklagte, daß die friedlichen Absichten der Regierung, an denen die katholischen Commissionsmitglieder nicht zweifelten, in gewissen katholischen Kreisen auf Widerstand stießen, namentlich bei Herr Windthorst. Trotzdem werde es hoffentlich gelingen, den Frieden herbeizuführen.

Herr Strudmann vermißt in der Vorlage die Garantien für einen dauernden Frieden und befürchtet eine Weiterführung des kirchenpolitischen Kampfes auf dem Gebiete der Schule. Herr v. Reist-Regow erwartete dagegen von der Vorlage die definitive Beseitigung des Kulturkampfes. Von der Zulassung der Orden erhoffte er auch eine lebhaft Anregung der protestantischen Liebesthätigkeit.

Darauf wurde die Debatte bis morgen 11 Uhr vertagt. O.P.C. Berlin, 23. März. Reichstag und Abgeordnetenhause haben heute nahezu fünfständige Sitzungen abgehalten. Während im Herrenhause die kirchenpolitische Vorlage verhandelt wurde und die Debatte durch das Eingreifen des Reichstagslers eine ganz besondere Bedeutung erhielt, knüpfte sich im Reichstage eine längere Debatte über unsere Zuckersteuer. Wittere und über die geringen Erträge der Zuckersteuer an den Etat der Pölle und indirecten Steuern.

Der Verfall unserer Zuckersteuer wurde von allen Seiten anerkannt. Während aber die deutschfreisinnigen Abg. Witte und Dr. Barth die rasche Einführung einer Fabricatsteuer, resp. eine Besteuerung des Melassezuckers befürworteten, empfahl Abg. v. Bennigsen die Beibehaltung des jetzigen Zuckersteuersystems mit der Modification, daß die Rohmaterialsteuer in der Hälfte ihrer Höhe beibehalten, zugleich aber eine Besteuerung des fertigen Zuckers, sei es in Form einer Fabricat- oder Consumsteuer eingeführt wird. Den Zuckerindustriellen sei anzurathen, ihre Production einzuschränken und auf möglichst Herabsetzung der Ausfuhrprämien hinzuwirken. Für eine gründliche Reform der Zuckersteuer sprachen sich auch die Abg. Nobbe (Reichspartei) und v. Hellendorff (cons.) aus, worauf Staatssekretär Jacobi versicherte, daß auch die Regierung zu einer weiteren Reform der Zuckersteuer bereit sei.

Beim Etat der Reichs Stempelabgaben ersuchte der Abg. Goldschmidt (fr.) den anwesenden Finanzminister v. Scholz, seine früheren Behauptungen über die Vorfälle Steuerdefraudationen entweder zu beweisen oder zu widerrufen. Finanzminister v. Scholz beruft sich auf den Bericht des Breslauer Provincial-Steuerdirectors, wonach in Breslau seitens verschiedener angesehenen Firmen systematische Wechselstempeldefraudationen stattgefunden. Er sei also wohl berechtigt gewesen, einen Theil des Steuerausfalls auf Rechnung der Defraudanten zu setzen. Der Ehre des Kaufmannsstandes, den er hoch achte, habe er aber damit nicht zu nahe treten wollen.

Abg. Dr. Damberg (fr.) benutzte diesen Anlaß, um den Cartellparteien, und besonders den Conservativen die Hilfe der Börse bei den letzten Reichstagswahlen zu Gemüthe zu führen. Die Conservativen dürften jetzt über die mit ihnen verbündete Börse nicht mehr lachen. Uebrigens verbande Deutschland seine mächtige Stellung auf dem Weltmarkt den Tugenden seines Kaufmannsstandes.

Nachdem noch der nat.-lib. Hamburger Abg. Boermann die Hamburger Kaufleute gegen den Vorwurf der

Steuerdefraudation in Schutz genommen, wird der Etat unverändert bewilligt. Ohne weitere Debatte wird sodann die zweite Verathung des Etats zu Ende geführt.

Morgen 1 Uhr sollen die Innungsanträge verathen werden.

□ Berlin, 21. März. Der allerbedenklichste Punkt in den Beschlüssen der kirchenpolitischen Commission ist der Anzeige-Artikel mit dem staatlichen Einsprüche. Die Regierung formulirte den Einspruch ganz wie folgt. Der Einspruch soll zulässig sein: „wenn daselbst erachtet wird, daß der Anzustellende aus Gründen, welche dem bürgerlichen und staatsbürgerlichen Gebiete angehören, für die Stelle nicht geeignet sei.“ Diese Fassung Bestimmung hat der gesamte preussische Episcopat bereits in der Denkschrift von 1873 als unannehmbar bezeichnet. Trotzdem wurde in der Commission die Regierungsfassung, also die ursprüngliche Fassung, als „eine den Verhandlungen mit Sr. Heiligkeit dem Papste entsprechende“ bezeichnet. Bischof Kopp folgte ebenfalls, daß man sich in Rom über den Ausdruck „ob civiles vel politicas causas“ geeinigt, doch das katholische Volk habe die größten Bedenken gegen diese Fassung, die auch vom preussischen Episcopat getheilt würden. Daraus ergibt sich also, daß in Rom nichts anderes über die Anzeige vereinbart ist, als der „allgemeine Rahmen“, daß aber der Episcopat ganz im Einklange mit dem Volk diesen Rahmen nicht für annehmbar, ja für gefährlich erachtet, ohne weitere Garantien für die „Freiheit der Kirche und die Integrität des geistlichen Standes“, wie es zutreffend in der Denkschrift von 1873 hieß. Für dieses treue Festhalten unserer jetzigen Bischöfe an den Grundsätzen des Episcopates von 1873 wird das ganze katholische Volk, dessen Herz gegenüber einem schrankenlosen Einspruch zittert, den größten Dank wissen. Die Frage, weshalb in Rom nur ein allgemeiner Rahmen vereinbart sei und weshalb für den hl. Stuhl, wie Bischof Kopp erklärte, „zur Zeit keine Veranlassung vorliege, auf die Sache näher einzugehen“, mag hier unerörtert bleiben. Der Episcopat aber ist zu unserer größten Freude auf die Sache näher eingegangen und seinen Forderungen gibt der Antrag des hochwürdigsten Bischofs von Fulda Ausdruck, die Einspruchsgründe dürften nicht, „aus der Ausübung eines bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Rechts oder der Erfüllung einer kirchlichen Pflicht hergenommen werden.“ Nun erklärte allerdings auch der Kultusminister in der Commission, „es sei in thesi anzuerkennen, daß aus der Erfüllung einer kirchlichen Pflicht keine Verletzung einer bürgerlichen Pflicht herzuweisen sei.“ Aber sind nicht alle Culturkampfproceße deshalb eingeleitet worden, weil die Regierung das als Verletzung einer bürgerlichen Pflicht ansah, wo in der ganzen Clerus lediglich eine kirchliche Amtspflicht erblickte? Diese Zeiten können widerkommen und darum lagen die stärksten Gründe für die vom Bischof von Fulda gegen einen Mißbrauch des Einspruchs geforderten Garantien vor. Werden diese Garantien im Plenum nicht angenommen, so bleibt die Bestimmung für uns Katholiken unannehmbar. Des Weiteren forderte Bischof Kopp — und diese Forderung, erklärte er wieder, entspräche den Wünschen der Bischöfe, seien aber vom Papst nicht angeregt — daß die canonische Einsetzung nicht gehindert werde, wenn auch eine Einigung über den Einspruch nicht zu Stande käme. Doch diese Forderung erregte ein Sturm des Opposition. Das ist „mit der Autorität des preussischen Staates unvereinbar, dann sei das Einspruchsrecht einfach ganz verloren“, hieß es, und die bischöfliche Forderung wurde abgelehnt. So wie sich der Einspruch also nach den Commissionsbeschlüssen gestaltet hat, trifft auf ihn die Kritik der Windthorst'schen Denkschrift Anwendung. Nur die eine Verbesserung hat die Commission zugelassen, daß die Pfarrverweser von der Anzeige befreit sind. Hinzukommt, daß kein staatlicher Zwang zur dauernden Besetzung der Pfarrämter mehr ausgeübt werden soll und das Refusezen und die Auspendung aller Sacramente für den ganzen Weltclerus freigegeben sind. Wie wird sich nun die Lage gestalten, falls trotz aller katholischen Bemühungen ein so einschneidendes Einspruchsrecht des Staates gesetzlich fixirt wird? Der Episcopat kann, wo er der Zustimmung der Regierung nicht sicher ist, die betreffenden Priester nicht als Pfarrer anstellen, wohl aber als Pfarrverweser. Da solche ad nutum amovibiles sind, ist deren Lage gegenüber dem Bischofe eine precäre. Aber als Pfarrverwalter würden sie 1. das ganze Pfarrgehalt beziehen; 2. den Vorsteh im Kirchenvorstande inne haben; 3. den Religionsunterricht erteilen können und auch wohl nicht gut von der Localschulaufsicht ausgeschlossen werden können. Selbstverständlich wäre es den Bischöfen lieber, wenn sie die betreffenden als Pfarrer anstellen könnten. Verhindert aber die Regierung das durch ihren Einspruch, so bleibt dem Episcopat nur dieser Ausweg möglich. Fall wollte den Clerus möglichst „unabhängig“ von den Bischöfen machen; die jetzige Regierung wird aber durch ihr Festhalten an ihrem Einspruch gerade das Gegentheil herbeiführen.

Wofür wir unser Geld ausgeben.

Das „Dresdener Journal“ bringt folgenden Artikel mit der Ueberschrift: „Wofür wir unser Geld ausgeben.“ Dem „Manufacturer and Builder“ entnimmt die in Baumgärtners Verlag erscheinende „Allsächsische Wochenschrift für Industrie und Technik“ eine Zusammenstellung der Summen, welche statistischen Berichten zufolge im Jahre 1885 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika für Lebensbedürfnisse z. c. ausgegeben wurden. Stimmen diese Zahlen mit unseren Verhältnissen auch nicht vollständig überein, so sind sie doch geeignet, für vergleichende Betrachtungen als Grundlage zu dienen, weshalb wir dieselben nach dem „S. Tageblatt“ reproduciren.

Getränke	900,000,000 Dollars.
Tabak	800,000,000 „
Brot	500,000,000 „
Fleisch	303,000,000 „
Eisen und Stahl	290,000,000 „
Bauholz	228,000,000 „

und den schattigen Thälern ihres Landes? — In stumpfer Verzweiflung brüllend, lehnte sie auf dem Ruhestuhl, ein Bild tiefen, hoffnungslosen Seelenschmerzes.

Da theilten leise sich die golddurchwirkten Vorhänge, welche den Eingang verhüllten, und im Burpurgewande erschien der Bräuter auf der Schwelle. Kein Blick, keine Bewegung der Königin verräth, daß sie sein Eintreten bemerkt. Mit aber der Brust gekreuzten Armen blieb Maximinus wie gebannt auf derselben Stelle stehen; seine Blicke verschlungen das Frauenbild, er fühlte, daß er nie ein Weib gesehen, das solche Macht auf sein inneres Wesen hatte, und daß der Rauber, den sie in ihrer Willkürigkeit ausübte, sie unwiderstehlich hinreichend mache. Endlich trat er vor, und seine Stimme zu möglichst sanftem Tone zwingend, sprach er:

„Sei mir gegrüßt, Herrin! Verzeihe, daß ich in Deinem eigenen Gemache Dir die Ruhe raube; doch ich wollte mich nach Deinem Wohlergehen, nach Deinen Wünschen erkundigen.“

Sie richtete sich auf und sah ihn an mit einem Blicke voll tiefen Schmerzes.

„Kenne mich nicht Herrin,“ entgegnete sie herb. „Ich bin Deine Gefangene und dies „mein“ Gemach ist nur ein goldener Kerker. Nach meinen Wünschen kommst Du fragen? Weißt Du denn nicht, daß mein einziger heißer Wunsch die Freiheit ist?“

„Mache die wollige Niene, hohe Frau,“ sprach der Bräuter lächelnd flüsternd. „Wenn unser Kriegsgeschick auch Dein Glück zu Boden schlug, so sollen dennoch fürstliche Ehren Dir von heute an zu Theil werden. Nicht als Gefangene, nein, als hochverehrter Gast sollen die Räume meines Palastes Dich umschließen. Meine Sklaven sind die Deinen; meine Güter, meine Ehren, alles, was mein ist, lege ich als schuldigen Tribut zu Deinen Füßen nieder. Sprich, hohe, willst Du die Beweise meiner Fuldigung entgegennehmen?“

„Spare die schönen Worte, Römer; ich achte Deine Geschenke nicht und bin arm und Dant, lautete Swanahilds mit finstern Ausdruck gegebene Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Baumwoll
Stiefel un
Büder un
Vollserbie
In- und
Zu run
3,482,500,00
respectable
Mal so viel
und Stahl,
Amerikaner
Jahre 1885
das ist ein
für Fleisch
Schuhe, 7 A
Für die
Ausgaben 1,
für Brod, 3
so viel wie
ziehung. Die
höher als al
Der Zwe
selben sei v
und Tabak f
Steuer ble
etwa den g
Absicht auf
nicht zu ha

— (Ein
Während in
machen, bilde
Der Mann,
Wirtschaft v
glaubliche D
Production t

Dünge
zu
Am Mont
Nach
läßt Herr v
Röderath, b
Peter Bay
150
Stat
in Nummern
Credit und
kaufen.
Neuß. R.

Ver
Dienst
Mit
läßt der Ver
bischöflichen
Röln im Loc
Rufbaum
die nach
pachlos
u. Fache
länder
öffentlich auf
jocht verpac
Neuß. R.

Ver
zu
Freitag
Mi
läßt die
waltung zu
von Wilms
die nach
pachlos
Länder
öffentlich auf
Bürgschaft v
Neuß. R.

Immob
zu
Dr. Fried
und Kinder
Montag de
öffentlich auf
verkaufen:
1. Nachmit
Wohnung d
Reich die f
Tische,
pee's, B
Uhren,
jellau, u
und der
2. Gleich
in der Wohn
bafelst.
Ein zu

... wird der Etat un-
... die zweite Verathung
... anträge berathen

bedenkliche Punkt in
... mission ist der An-
... Einsprüche. Die
... wie Fall. Der Ein-
... achtet wird, daß der
... bürgerlichen und
... für die Stelle nicht
... hat der gesamte
... Schrift von 1873 als
... in der Commission
... glische Fall'sche, als
... seit dem Papste ent-
... gerte ebenfalls, daß
... g civilis vel poli-
... die Volk habe die
... auch vom pre-
... aus ergibt sich also,
... zeige vereinbart ist,
... der Episcopat ganz
... nicht für annehme-
... re Garantien für
... rität des geistlichen
... Schrift von 1873
... er jetzigen Bischöfe
... n 1873 wird das
... der einem Schranken-
... Dank wissen. Die
... emeiner Rahmen
... Stuhl, wie Bischof
... g vorliege, auf die
... terte bleiben. Der
... ube auf die Sache
... n gibt der Antrag
... Ausdruck, die Ein-
... übung eines bür-
... Rechts oder der
... nommen werden.
... nister in der Com-
... aus der Erfüllung
... einer bürgerlichen
... alle Culturkampfs-
... die Regierung das
... anfang, wo in der
... ht erblickt? Diese
... agen die stärksten
... gegen einen Miß-
... men vor. Werden
... en, so bleibt die
... ar. Des Weiteren
... erung, erklärte er
... fe, seien aber vom
... che Einsetzung
... inigung über den
... diese Forderung
... mit der Auto-
... dann sei das Ein-
... und die bishöf-
... ch der Einpruch
... et hat, trifft auf
... rirt Anwendung.
... mission zugelassen,
... ige befreit sind.
... e dauernden Be-
... den soll und das
... r Sacramente
... Wie wird sich
... katholischen Be-
... ch des Staates
... o er der Aufstie-
... fessenden Priester
... s Pfarrverweiser.
... deren Lage gegen-
... Barrverwalter
... beisehen; 2. den
... 3. den Reli-
... wohl nicht gut
... werden können.
... ren, wenn sie die
... Verhindert aber
... o bleibt dem
... ch. Fall wollte
... den Bischöfen
... ch ihr Festhalten
... ril herbeiführen

Baumwollwaaren . . . 210,000,000 Dollars.
Stiefel und Schuhe . . . 196,000,000 "
Fuder und Melasse . . . 155,000,000 "
Volkserziehung . . . 85,000,000 "
In- und ausländische Mission . . . 5,000,000 "

In runder Summe betragen diese Ausgaben insgesamt 3,482,500,000 Dollars. Davon gab man für Getränke die respectable Summe von 900,000,000 Dollars aus, fast 2 Mal so viel wie für Brod, 3 Mal so viel wie für Eisen und Stahl, 10 Mal so viel wie für Volkserziehung. Die Amerikaner sind aber auch starke Raucher, denn sie haben im Jahre 1885 für Tabak 600,000,000 Dollars ausgegeben, das ist ein Fünftel mehr als für Brod, doppelt so viel wie für Fleisch und Eisen, 3 Mal mehr als für Stiefel und Schuhe, 7 Mal so viel wie für Volkserziehung.

Für die Getränke und Tabak zusammen betragen die Ausgaben 1,500,000,000 Dollars oder 3 Mal so viel wie für Brod, 3 Mal so viel wie für Fleisch und Eisen, 7 Mal so viel wie für Bauholz, 17 Mal so viel wie für Volkserziehung. Diese beiden Posten stellen sich also um vier Fünftel höher als alle die übrigen zusammen.

Der Zweck dieser Zusammenstellung — die Wichtigkeit derselben sei vorausgesetzt — ist leicht durchsichtig. Schnaps und Tabak sollen „bluten“. Wird es bei einer einfachen Steuer bleiben, so ist das Centrum zweifellos bereit, in etwa den gestellten Forderungen zu entsprechen. Geht die Absicht auf Monopole, so wird eben so sicher das Centrum nicht zu haben sein.

Vermischtes.

— (Ein „Antipode“ des Hungerers Cetti.) Während in Paris und Berlin Hungerkünstler von sich reden machen, bildet in Passau ein Eßkünstler das Stadtbild. Der Mann, ein Viehhändler, producirt sich wöchentlich in einer Wirthschaft vor einem zahlreichen Publikum und verzehrt unglaubliche Quantitäten mit großem Appetit. Bei der ersten Production vertilgte der Eßkünstler zwanzig Lungenwürste

und vier Paar Bratwürste, bei der zweiten sieben Pfund Schweinebraten und bei der letzten eine Biere mit dreißigzwanzig Pfund Fleischgewicht. Nächstens will er sich über ein Kalb hermachen.

— (Ein Trost für Dicke.) Die wunderlichsten Dinge kommen zuweilen in der ärztlichen Praxis vor. Da kommt vor einigen Tagen zu einem Berliner Chirurgen ein fätklicher Herr und klagt ihm, daß an seinem corpulenten Leib ein großer Zwirnsaden, wie aus dem Fleische herausgewachsen, herabhängt. Der Arzt klärt die Erscheinung dahin auf, daß der Faden an einer Nadel sich befinden müsse, die der Herr sich in den Leib gesteckt habe. Dieser weiß aber nichts von einer solchen Verletzung, die doch immerhin schmerzhaft hätte gewesen sein müssen, geht aber auf den Vorschlag des Arztes ein, zum Auffuchen der Nadel sich einer kleinen Operation zu unterziehen. Nach einigen Schnittten stößt der Arzt auf das Dohr der Nadel und zieht eine ziemlich große und starke Nadel heraus. Die Wunde ist in einigen Tagen glatt geheilt. Wäre der Patient nicht so corpulent und mit einem weniger starken Fettpolster ausgestattet, dann hätte nach dem Ausspruch des Arztes die Nadel das Bauchfell verletzt und das Leben ernstlich bedroht. Es hat Alles seine guten Seiten auf der Welt, sogar das Dickseln.

— Keine schlechten Sänger mehr! Americanische Zeitungen schreiben: „Herr Gruff, einer der bekanntesten Techniker Washingtons, hat ein kleines Instrument erfunden, dem er den Namen „bucking“ beigelegt. Dieses Instrument ist von sehr gefälliger Form und kann leicht im Munde gehalten werden. Läßt man dann die Stimme durch das Instrument dringen, so erhält dieselbe den angenehmsten, süßesten Klang, selbst bei größter Sprödigkeit der Stimme. Eine weitere Vervollkommenung des „bucking“ strebt der Erfinder dahin an, daß man mittels desselben eine um eine Octave höhere Stimmlage erzielen kann, die Tenöre also beträchtlichen Zuwachs aus den Reihen der Baritonisten erhalten.“ Wenn das „bucking“ nur nicht americanischer — Hum-bugging ist.

Literarisches.

Zur Frage der Kirchenendotation in Preußen. Von Dr. W. Rudolphi, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses. Zum Besten des Bonifatiusvereins. Bonn 1887, P. Hauptmann, 8° 64 S. Preis 50 Pfg.

Bekanntlich haben die Herren v. Kleist-Rehnow und v. Hammerstein einen Gesetzentwurf vorbereitet, welcher die höhere Dotation der protestantischen Confession gegenüber der katholischen Kirche in's Auge faßt und welcher wohl demnach die beiden Häuser des preussischen Landtages beschäftigen wird. Zugleich hat der protestantische Prediger Friedrich Renter eine Broschüre herausgegeben zur Unterstützung der v. Kleist-Hammerstein'schen Forderungen, in welcher er darzulegen versucht hat, daß die protestantische Confession gegenüber der katholischen Kirche vom preussischen Staate, zumal auch in der Ausstattung der beiden Kirchen mit Geldmitteln „stiefmütterlich“ (?) behandelt werde. Dem gegenüber hat nun der Verfasser oben angeführter Schrift, der in dieser Frage wohl als competent zu bezeichnende Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Wilhelm Rudolphi, diese Frage an der Hand des thatsächlichen, historischen und statistischen Materials einer gründlichen Prüfung unterzogen und kommt zu einem ganz andern Resultate als der Prediger Renter, dessen auf leicht dahingeworfene Behauptungen und schallende Phrasen aufgebaute Schrift geradezu kritisch vernichtet wird. Für jeden Parlamentarier und Staatsmann, der sich über die Dotationsfrage der beiden Kirchengemeinschaften nicht allein orientiren, sondern sie auch studiren will, ist daher die Besetzung der Rudolphi'schen Broschüre eine Nothwendigkeit geworden, aber auch jeder Politiker und Zeitungsleser wird das Büchlein nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen. Da die Landtagsverhandlungen über den v. Kleist-Rehnow-Hammerstein'schen Antrag in der allernächsten Zeit auf die Tagesordnung beider Häuser des preussischen Parlamentes kommen sollen, so mögen insbesondere die Mitglieder beider Körperschaften, welcher Confession und Parteistellung sie auch angehören mögen, das Rudolphi'sche Büchlein nicht allein lesen, sondern auch studiren.

Dünger-Verkauf zu Röderath.

Am Montag den 28. März cr., Nachmittags 2 Uhr, läßt Herr Friedrich Bayer zu Röderath, bei dem Wirth Herrn Peter Bayer dafelbst:

150 Karren guten Stalldünger, in Nummern eingetheilt, öffentlich auf Credit und gegen Bürgschaft verkaufen. Neuß. R. Hinderkotte, Notar.

Verpachtung zu Zons.

Dienstag den 29. März cr., Mittags 1 Uhr, läßt der Verwaltungsrath des Erzbischöflichen Priester-Seminars zu Köln im Locale des Wirths Herrn Ruffbaum senior zu Zons die nach der diesjährigen Ernte pachtlos werdenden, unter Zons u. Hadenbroich gelegenen Ackerländereien und Wiesen öffentlich auf feste Jahre gegen Bürgschaft verpachten. Neuß. Brandenbergs, Notar.

Verpachtung zu Rosellen.

Freitag den 1. April cr., Mittags 1 Uhr, läßt die Wohlthätliche Kirchenverwaltung zu Rosellen im Wirthslocale von Wilm's dafelbst die nach der diesjährigen Ernte pachtlos werdenden Pastorats-Ländereien, öffentlich auf 9 feste Jahre gegen Bürgschaft verpachten. Neuß. Brandenbergs, Notar.

Mo- und Immobilien-Verkauf zu Capellen.

Dr. Friedrich Besch zu Capellen und Kinder lassen am Montag den 28. März d. J., öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen:

1. Nachmittags 2 Uhr, in der Wohnung des genannten Friedrich Besch die folgenden Mobilien als: Tische, Stühle, Bank, Kanne, Bett mit Bettwerk, Decken, Uhren, Tonnen, Kessel, Porzellan, Glas- und Kupfergegenstände und dergleichen.

2. Gleich nach diesem Verkaufe in der Wohnung des Wirths Hage s dafelbst:

Haus-Verkauf zu Capellen.

Am Montag den 28. März cr., gleich nach dem Verkaufe für Friedr. Besch, läßt Herr Theod. Wichmann jr. zu Capellen beim Wirths Hage s dafelbst:

ein zu Capellen neben Wiefels und Jordans gelegenes Erbe, groß 4 Acre 2 Meter, öffentlich an den Meistbietenden zur Versteigerung ausstellen. Worren, Notar.

Verpachtung zu Neufkirchen.

Am Dienstag den 29. März cr., Nachmittags 3 Uhr, werde ich in der Wohnung der Wirths Besch zu Neufkirchen die für die katholische Kirche u. Pastorat von Neufkirchen gehörigen und nach der diesjährigen Ernte pachtlos werdenden Ackerländereien, öffentlich auf mehrere Jahre zur Wiederverpachtung ausstellen. Worren, Notar.

Capitalien,

darunter Kirchengelder ist zu ermäßigtem Zinsfuß auszuleihen beauftragt Worren, Notar.

Verpachtung.

Die Wittwe Heinrich Müller zu Brauweiler läßt am nächsten Montag den 28. März cr., Nachmittags 3 Uhr, beim Wirths Hilgers zu Rommerskirchen, ihre nach diesjähriger Ernte pachtlos werdenden Ackerländereien, im Rommerskircher, Einriedener- und Bonifaciusfelder, öffentlich wieder durch den Unterzeichneten verpachten. Wasen, Notar.

Saathafer!

Prima Probheier, zweijährige Ausaat, hat abzugeben Wwe. B. Meller, Lohhof bei Hülchrath.

Versteigerung.

Die Erben Joh. Schüssel zu Edum lassen am Montag den 28. März cr., Mittags 12 Uhr,

in ihrer dortigen Wohnung die zum elterlichen Nachlasse gehörigen Immobilien, nämlich:

1. das zu Edum zwischen Meurer und Schotten liegende Haus mit Stall, Scheune und Garten,
2. 1/2 Morgen Ackerland an der Silbach neben Clemens u. Hemmersbach,
3. 1/2 Morgen Ackerland auf dem Edumerberg, neben Rüdch und Schunt,
4. 1/4 Morgen Ackerland dafelbst, neben Rüdch u. von Diergardt,
5. 1/2 Morgen Ackerland zwischen Bugheim, neben Rüdch, Rüdch und Schurtz,

und hierauf das zu nächstem Nachlasse gehörige Mobilar öffentlich durch den unterschriebenen Notar verkaufen. Wasen, Notar.

Versteigerung.

Die Erben Peter Gille's zu Ramrath lassen am Dienstag den 5. April cr., Nachmittags 2 Uhr,

beim Wirths Prijs dafelbst, das zum elterlichen Nachlasse gehörige, zu Ramrath neben Faller liegende Haus und Erbe, mit dem dazu benutzten, dafelbst neben Prijs dafelbst liegenden Garten und der anliegenden Dreiecksgerechtigkeit, öffentlich durch den Unterzeichneten verkaufen. Wasen, Notar.

Freiwilliger Verkauf.

Dienstag den 29. März 1887, Mittags 12 Uhr,

läßt Herr Josef Kattenberg, Ackerer zu Bugheim in seiner Wohnung dafelbst, verzeigungshalber sein sammtliches Inventar als: 1 Pferd, 2 Kühe, 1 Rind, Schweine, 1 lange Karre mit breiten Rädern, 1 Schlagmarie, Flügel, Eggen, sammtliches Pferdegeschirr, Stroh, Kartoffeln, Brandholz in 50 Loose eingetheilt, eine große Partie Dünger sowie sammtliche Hausmobilien, öffentlich meistbietend auf Credit und gegen Bürgschaft versteigern. Kräger, Gerichtsvollzieher in Grevenbroich.

Trümpfhafer zur Ausaat, sehr ertragreich, empfehlen Gebr. Kluth, Bittgen.

Verpachtung und Mobilarverkauf zu Königshoven.

Herr Hubert Schnitzler, Meßger zu Königshoven, läßt durch den Unterzeichneten

Am Donnerstag den 31. d. M., Vormittags 10 Uhr,

in der Wohnung und dem Wirthschaftslocale der Wirthin Wittwe Heinrich Büppges dafelbst a. sein zu beigem Königshoven, neben Hermann Kamphausen und Gottfried Hamacher gelegenes Wohnerbe, zu jedem Geschäft geeignet, sowie b. ein in der Nähe des Dorfes „auf dem Röhlenhamm“, neben Geschwister Abels und dem Kirchenspfad gelegene Ackerparzelle, groß circa 2 Rönner Morgen — die Ackerparzelle in mehreren Unterabtheilungen, auf längere Jahre öffentlich verpachten; und gleich hiernach

in seiner Wohnung dafelbst, die nachbezeichneten Mobilargegenstände als: Tische, Stühle, Bilder, Spiegel, 1 schöner Glaskrant, 1 Kleiderkrant, 1 Decimalwaage nebst Gewicht, 1 Secretär, 1 Jagdgewehr, 1 Revolver, 1 noch neue Fournaise, sowie sonstige Haus- und Küchengeräthschaften, — sodann ferner: 1 Regierwinde, 1 noch neue Viehpumpe, 1 schwerer Wasch-Schragen, 2 Schiebkarren, 1 Fruchtwanne, 1 Partie Hühner, mehrere Bienenstöcke, 1 Hund (Dogge), mehrere Centner Zuckerrüben und endlich diverse Ackergeräthschaften, öffentlich meistbietend gegen Credit und gute Bürgschaft versteigern. Bergheim, den 21. März 1887. Rundt, Notar.

Birkonbalsam-Seife von Carl John & Co., Köln, ist wegen ihres vegetabilischen Gehaltes die einzige Seife, welche Mitesser, Pickelchen etc. beseitigt, und einen wunderbar zarten Teint erzeugt, à Stück 50 Pfg. Wm. Breuer, Grevenbroich.

Frisch gebrannten KALK empfiehlt Math. Menzen am Bahnhof.

Colleppe, Britz, Bruch, Wagen und Maschinenreparatur, A. Bökör, Roers b. Greifelt Ein Schmiedelehrling ges. von Franz Schnabel in Grevenbroich.

Holz-Verkauf zu Schiefbahn.

Frau Wittve Bürgermeister Compes, Gutsbesitzerin zu Schiefbahn, läßt am

Mittwoch den 6. April c., Vormittags 11 Uhr beginnend, bei dem Wirth Herrn Schwan dafelbst:

circa 200 Arn. schwere Eichen-, Buchen- und Eschenstämme, worunter viele, welche einen Durchmesser von 2 Fuß haben, stehend in der Nähe des Diephofes bei Schiefbahn, auf Credit durch den unterzeichneten Notar verkaufen. W. Gladbach. Röderath, Notar.

Dr. Sechtem,

Spec. f. Ohren-, Nasen- u. Halsleiden wohnt jetzt Königsstrasse 3, am Königsplatz, Düsseldorf.

Dr. Zimmermann,

Crefeld, Hochstrasse 32. Special-Arzt für Chirurgie, Haut- und äußere Leiden. Sprecht: 8 1/2-10 und 2-5 U. Sonntags 2-3 1/2 Uhr.

Käsefabrik,

Käsefarbe in frischer und vorzüglicher Qualität bei Fr. Wilh. Cremer, Neuß.

Selbstgez. Rleesamen, bester Art, Garantie für größte Keimfähigkeit, sowie Saathafer zu haben bei Heinr. Hansen in Hemmerden.

Garten- und groben Kies,

sowie Mauer- und Feldsteine vorräthig bei Wwe. Th. Sartorius, Capellen-Wevelinghoven.

Anzeige.

Führe neben meiner Schuhmacherei im elterlichen Hause von jezt ab auch fertige Schuhwaaren und empfehle mich, neben schöner Auswahl, in guten und billigen Schafstiefeln, kräftig. Arbeitsschuhen, Wäsche, Pantoffeln und Kinderstiefeln. Alles Handarbeit. Alle Reparaturen werden gut und auf Wunsch schnell ausgeführt. Caster, im März 1887. Joh. Brym.

Geschäfts-Eröffnung.

Neuß,
Oberstraße 114.

Franz Dyckhoff.

Neuß,
Oberstraße 114.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage am hiesigen Orte ein vollständig neu eingerichtetes Geschäft in

Manufacturwaaren, Tuchen, Buxkins, Kleiderstoffen, Damen-Mänteln, Weißwaaren, Bettwaaren etc.

eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch reichhaltige Auswahl, aufmerksame Bedienung, durch den Verkauf bester Fabrikate zu billigsten Preisen mir das Vertrauen der geehrten Kundschaft zu erwerben und zu erhalten.

Ich bitte ganz ergebenst, meinem Unternehmen ein geneigtes Wohlwollen entgegenbringen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Franz Dyckhoff.

Neuß, 21. März 1887.

Geschäfts-Eröffnung!

Beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem 15. März am hiesigen Orte Oberstraße Nr. 100 eine

an **Lederhandlung** an detail

eröffnen werde. Zugleich führe eine große Auswahl in fertigen Herren-, Damen- und Kinderschäften, Plüsch, Drell, Leisten, sowie sämtliche Schuhmacher-Artikel, nur prima Waare, zu den billigsten Preisen.

Um geneigten Zuspruch bittend

Hochachtungsvoll

Pet. Franz Hilger.

Chaboe-Guano, Chili-Salpeter u. aufgeschlossener Peru-Guano in frischer Waare vorrätig bei
Heinr. Jaegers,
Crefelderstraße 43.

Bohnenstangen, Erbsenreiser, Zaunstöcke, Steden- und Baumpfähle empfiehlt
Heinr. Jaegers.

Prima grobe Weizenkleie, 57-61 % Fett u. Protein,
Entfaserter Baumwollsaatmehl, 25-30 " " "
Paarfreie, frische Palmkernmehl, 25-30 " " "
Paarfreie, weißes Erdnussmehl u. " " " "
Kuchen, 56-60 " " " "
Prima Reismehl und Kuchen, 42-46 " " " "
Hälsenreies Reissfutttermehl, 25-30 " " " "
Kiebig's Fleischfutttermehl, 92-95 " " " "
Alles in prima Qualitäten und unter Garantie. Ab Lager und waggonweise zu den billigsten Preisen.

Leon Geyr, Neuß.

Specialität: Kraftfutter unter Controle der Versuchsst. Kempen.

Die bisher von Hrn. Jacobine Welter geführte
Agentur
meiner

Färberei und Wasch-Anstalt
für Neuß habe ich Hrn. Geschw. Neumann, Büchel 34, übertragen.
Düsseldorf. Th. Schütte.

Überbesten diesjährigen Rücker
Zuckerrübensamen empfiehlt an
berst billig

H. Gäßges in Lanf.

Ein Ackergut von 70 bis 100
Morgen, guter Boden, in der Nähe
von Neuß zu pachten gesucht. Fr.
Off. unt. J. W. an die Exp. d. B.

Saathofer,

Prima Probsteier,
" Lüneburgermarschhafer.
Leon. Geyr, Neuß.

Kirchenbau-Lotterie Denklingen.



Denklingen, eine sehr arme Pfarrei im Kreise Balbrühl, hat durch die Güte des früheren Erzbischofs, des jetzigen Kardinals, endlich eine neue Kirche erhalten. Dieselbe steht im Rohbau fertig, aber es laßt darauf viele Schulden und zudem muß noch die ganze innere Einrichtung beschafft werden. Fast alle Einwohner der kath. Pfarrengemeinde, ca. 800 Seelen, sind sehr arm. In Anbetracht des Nothstands und des dringenden Bedürfnisses wurde zur Aufbringung der Mittel für die Rheinprovinz eine Lotterie-Collekte gestiftet.

Ich wende mich daher an den bekannten Wohlthätigkeitsinn unserer rheinischen Mitbrüder mit der inständigen Bitte, uns zu Hülfe zu kommen. Unterstützt uns, liebe kath. Mitbrüder, durch Abnahme von Loosen der uns bewilligten Lotterie. Der Segen Gottes, den ich täglich beim hl. Opfer mit meinen Pfarrkindern für alle Wohlthäter ersehe, wird euch reichlich segnen.

Wiltb. Ernst, Pfarrer in Denklingen.

Jedes Loos kostet 1 Mark.

Auf 10 Loose wird ein Freiloos gegeben.

Es kommen zur Verloosung 1318 Gewinne im Werthe von

24000 Mark.

Hauptgewinne von Mark 5000, 1000, 500,
15 mal Mark 100; 300 mal Mark 20; 1000 mal Mark 10.

Ziehung am 1. April 1887.

Loose sind zu haben bei allen Loosverkäufern, bei der General-Agentur Heinrich Theissing, Köln, sowie in Neuß in der Expedition dieser Zeitung und bei den Landboten derselben, sowie bei Herrn C. W. Korten, Niederstraße.

Ein gutes Ackerpferd steht billig zu verkaufen bei Wilhelm Otten, Dachziegler, Rosellerheide bei Rorf.

Eine frisch gefaltete u. eine tragende Kuh stehen zum Verkauf. Selicium bei Neuß.

Zimmerthüren

Thür- und Fenster-Be-
schläge jeder Art

liert billigst

Emil Funcke,

Düsseldorf,
Oberstraße 45.



Denklinger Kirchenloose

(Ziehung 1. April)
à 1 Mark

zu haben in der Expedition dieser Zeitung.